

Thesen zu einem Künstler des extremen Gesichtsausdrucks

Er war ein „Genie“ und verlor seine Chancen auf eine Professur in Wien gerade wegen seiner Brillanz! Es gab Neider. Die Charakterköpfe von Franz Xaver Messerschmidt entstanden, als man bei ihm eine zunehmende „Geisteskrankheit“ beobachtete¹. Zu Lebzeiten verkaufte er nur eine einzige dieser Arbeiten. Er nahm die Charakterköpfe mit nach Pressburg. Das ist bedeutend, da er sonst fast alles verkaufte oder in Wien zurückließ. Diese Köpfe waren nicht für den Verkauf gedacht.

Er benutzte sie, so die hier vertretene These und Vermutung, als Anleitung für eine permanente Therapie seiner emotionalen Zustände. Es gibt zurzeit noch keine Beweise für diese These, aber die Möglichkeit ist so faszinierend, dass die Vernutzung formuliert werden muss². Franz Xaver Messerschmidt könnte mit den Charakterköpfen eine Emotionstherapie besonderer Art praktiziert haben: Heute ist neurobiologisch nachweisbar, dass der durch kognitive Zustände erzeugte Körpersausdruck keine Einbahnstraße ist. Eine Ausdrucksgebärde, auch ohne emotionale Erregung eingenommen, etwa durch das bewusste Nachformen der Gesichtsmuskulatur des Mienenspiels, erzeugt den mentalen Zustand, der sonst die entsprechende Ausdrucksgeste erzeugt. Die Verbindung von Zustand und Ausdruck ist efferent und afferent zu sehen – d. h. der eine kann den anderen auslösen! Im Gehirn bestehen überdies neuronale „Karten“ komplexer psychischer Zustände, die durch elektrische Reizung ausgelöst werden können. Probanden weinen unsäglich oder lachen Tränen, ohne den Grund dafür zu wissen, wenn die entsprechenden cerebralen Regionen gereizt werden. Außerdem gibt es nach Antonio Damasio eine rein cerebrale Erzeugung von Emotionen über eine Als-ob-Schleife, ohne den Weg über den Körper nehmen zu müssen. Da auch der Körper mit der Ausdrucksgebärde in der „Karte“ repräsentiert ist, also eine Art Vorstellung des Ausdrucks vorhanden ist, kann diese angesprochen werden, indem sie körperlich oder mental nachgeformt wird³. Das hätte zur Konsequenz, dass die Nachformung der Ausdrucksgebärde als psychotherapeutisches Mittel eingesetzt werden könnte. Messerschmidt wusste das vielleicht und könnte mit Hilfe seiner Köpfe diese Therapie praktiziert haben, indem er die dargestellten Ausdrucksgebärden zur Stabilisation seines psychischen Zustands mimisch nachspielte.

Die Köpfe drücken keine eindeutigen Emotionen, etwa Basisemotionen wie Angst, Freude, Trauer, Wut, Interesse aus. Auch sind, wie schon an den wenigen Abbildungen unten zu sehen ist, keine klaren Mischformen zu erkennen. Auch die Titel der Charaktere erscheinen willkürlich. Die Unterstellung, es handle sich um die künstlerische Darstellung von Emotionen ist darum nicht plausibel. Die Gesichter wirken eher wie Sportübungen für die Gesichtsmuskulatur. Die Vermutung wäre nicht unsinnig, dass Messerschmidt nach langer Erprobung der Wirkung von Ausdrucksmimiken, also Mustern von gespannten und entspannten Gesichtsmuskeln, auf die Entstehung von mentalen Zuständen mit den Köpfen einen „dreidimensionalen Therapiekatalog“ zusammengestellt hat. Kunsthistorisch ist er

¹ Ob es sich hierbei um eine Schizophrenie handelte, muss offen bleiben. Wenn man Uwe Henrik Peters folgen will und nicht Ernst Kris, bleibt doch der Verdacht auf eine elementare geistige „Störung“ erhalten. Der Bericht von Friedrich Nicolai wäre in vielen Aspekten sonst nicht nur aus der Luft gegriffen, sondern abenteuerlich phantasiert. Hierzu: Peters, Uwe Henrik: Physiognomik als Mittel zur Psychoanalyse? Ernst Kris deutet Franz Xaver Messerschmidt. In: Schmölders, Claudia und Gilman, L. (Hg.): Gesichter der Weimarer Republik. Köln, DuMont 2000, S. 262ff. Was eine elementare geistige Störung ist und ob sie nicht mit einer Normabweichung der extremen Hochbegabung natürlich einhergehen kann, sollte grundsätzlicher erörtert werden. „Verrückte“ Wirklichkeitsentwürfe sind einem Hochkreativen Kopf jederzeit leicht möglich. S. hierzu die Überlegungen zur Ich-Konstruktion in dieser Textsammlung.

² In dieser Sache engagierte Kunsthistoriker mögen die Verwegenheit verzeihen und die dargestellten Überlegungen als weiteren Anstoß zur interdisziplinären Forschung werten, ohne die man dem Phänomen Messerschmitt kaum auf die Spur kommt.

³ Eine nur mentale Nachformung würde einen Schritt über die angenommene Therapieform Messerschmidts hinausgehen, indem sie die tatsächliche Nachformung hinter sich ließe und auf einer mentalen Ebene allein die Vorstellung des muskulären Zustands produzieren und die neuronale Karte dieser Vorstellung ansprechen würde. Ein weiterer Schritt könnte die mentale Vorstellung des psychophysischen Zustands selbst sein, der Mittel einer Therapie sein könnte.

bislang nicht voll verstanden. Wie Caroline Gabbert⁴ vom Liebighaus in Frankfurt am Main schreibt, dienen Messerschmidts Skulpturen als „Wissensspeicher“. Aber über den von ihr gemeinten Sinn hinaus, könnte er sein Wissen von der Erzeugung mentaler Zustände hier in die Sprache der Kunst übersetzt haben. Die von ihm generierten Ausdrucksfiguren entsprechen nicht sofort erkennbaren Emotionen. Die Ausdrucksfigurationen könnten komplizierte Schlüssel zu seinen mentalen Zuständen sein. Ob sie allein individuell wirken, müsste erprobt werden. Auch ohne Verallgemeinerbarkeit seiner „Formulierungen“ wäre der Hinweis auf die Möglichkeit der Einflussnahme auf psychische Zustände durch Nachahmung von Ausdrucksgebärden als eine Perspektive für die Psychotherapie anzusehen. Das Einnehmen förderlicher Ausdrucksgebärden könnte als meditative Technik zur Bewältigung seelischer Störungen eingesetzt werden. Vielleicht ist der Ansatz der progressiven Muskelentspannung von Edmund Jacobson hiermit vergleichbar, dort allerdings nicht auf das Gesicht bezogen, sondern mehr auf Rumpf und Gliedmaßen. Theoretisch flankieren könnte die hier angeregten Überlegungen auch die *facial feedback hypothesis*, die noch Fragen aufwirft, aber auch Anerkennung erfährt. Sie geht davon aus, dass Gesichtsmuskelbewegungen das emotionale Erleben beeinflussen. Ein Lächeln kann demnach nicht nur die Folge einer positiven emotionalen Gestimmtheit sein, sondern auch deren Ursache⁵.

Zu den Abbildungen: Man muss nicht Emotionspsychologe sein, um hier zu erkennen, dass die Titel willkürlich gegeben sind und nichts mit der emotionalen Ausdrucksgestalt⁶ zu tun haben. Tatsächlich hatte Messerschmidt seine Charakterköpfe nicht bezeichnet. Das wurde erst posthum von anderen bewerkstelligt.

„Ein wollüstiger abgehärmter Geck“



„Die Einfalt im höchsten Grade“



„Der Verdrüßliche“



„Ein naseweiser spitzfindiger Spötter“



Hochinteressant wäre eine Analyse⁷ nach dem FACS (Facial Action Coding System) von Paul Ekman. Man könnte die in jedem Charakterkopf aktiven Gesichtsmuskeln in ihren Konstellationen den Grundemotionen zuordnen und Mischungen nach Robert Plutchiks Dyaden- und Triaden-System bestimmen. Vielleicht ließen sich plausible Aussagen zu psychischen Zuständen machen, die solche mimischen Figurationen zum Ausdruck bringen. Würde die oben skizzierte These sich bestätigen, könnten die Kompositionen Messerschmidts über die ästhetische Bedeutung hinaus auch eine medizinisch relevante „psychonautische“ Spur markieren.

⁴ Gabbert, Caroline: Die phantastischen Köpfe des Franz Xaver Messerschmidt. Eine Einführung für Schülerinnen und Schüler. Liebighaus Skulpturen Sammlung. Heft zur Ausstellung vom 15. November 2006 bis 11. März 2007. Die ausführliche Version des Katalogs hat den gleichen Titel und ist herausgegeben worden von Maraike Bückling (s.u.)

⁵ Befasst haben sich mit diesen Zusammenhängen unter anderem: Strack, F.; Martin, S.; Buck, R.; McCanne, T. R.; Anderson, J. A.; Laird, J. D.; Zajonc, R. B.; Murphy, S. T.; Inglehart, M.; Ito, T. A.; Chiao, K. W.; Devine, P. G.; Lorig, T. S.; Cacioppo, T. T.

⁶ Die Abbildungen der Charakterköpfe wurden folgender Webseite entnommen: <http://www.belvedere.at/de> am 23. Juli 2015

⁷ Diese Analyse wurde 2002 in einer Frankfurter Dissertation im Rahmen des Graduiertenkollegs „Psychische Energien bildender Kunst“ von Ulrich Pfarr vorgelegt. In einer Rezension wird von Axel Christoph Gampp zusammengefasst: „Das Resultat ist, dass die Köpfe Messerschmidts [...] in ihrer emotionalen Haltung nicht eben gerade konsistent sind, der Künstler mithin nicht auf reine Ebenbildlichkeit bedacht war, sondern zu durchaus freien künstlerischen Schöpfungen fand.“ Gesichtet am 23. Juli 2015 in: <http://www.sehepunkte.de/2007/06/11625.html>

Nachtrag: Der Kunsthistoriker Ulrich Pfarr kommt nach der Anwendung des FACS zum Ergebnis, dass „Messerschmidts System der Ausdehnung und Kontraktion“ die menschliche Anatomie überschreite, aber in sich logisch in der Proportion sei. Irritierend findet er das Ergebnis der Entschlüsselung des affektiven Gehalts der Bewegungskombinationen: „Nur die Zeichen von Ärger und Wut erscheinen, in verschiedenen Abstufungen und Regulierungen, rein und unvermischt an etlichen Köpfen [...]“⁸ (S. 304). Die Lesbarkeit eindeutiger Emotionen sei jedoch erschwert, weil Affekte wie Überraschung, Angst und Verachtung lediglich allein in der oberen oder in der unteren Gesichtshälfte erschienen. Auch seien Freude und Ekel entweder mir Ärger kombiniert, „oder in eine große Zahl weiterer Bewegungen eingebunden.“ (S. 305) Am „Lachenden Selbstportrait“ arbeitet er einen solchen Widerspruch heraus: „Nicht mit Freude oder befreitem Lachen zu vereinbaren ist das Zusammenziehen und Senken der Brauen.“ [...] „Morphologisch kommt aufgrund der Brauenkomponente nur eine Beimengung von Wut oder Ärger in Frage, das Lachen erhält somit eine hämische Note“. (ebd.) Das ist aber noch nicht alles, denn er beobachtet bei den meisten Köpfen „expressive Brüche“ zwischen den Gesichtshälften. Oft sei keine eindeutige Decodierung erlaubt.

Um die oben entwickelte These weiter zu forcieren: Vielleicht entsprechen psychische Zustände eines Menschen wie Messerschmidt nicht zu vereindeutigenden Ausdrucksfiguren in der Mimik. Komplexe mentale Verfassungen sind vielleicht flankiert von widersprüchlichen Emotionen. Wenn man den Rahmen der Emotionstheorie über das FACS hinaus erweitert und den Entwurf von Robert Plutchik hinzuziehen, wird ein Gedanke plausibel: Widersprüchliche Emotionen werden erlebt und Emotionen mischen sich. Je weiter die sich mischenden Emotionen von einander entfernt sind, desto stärker ist der erlebte Konflikt. Laut Josef LeDoux postulieren die meisten Theoretiker auch nichtelementare Emotionen, die aus der Kombination von elementaren hervorgehen. Der erwähnte Robert Plutchik ist einer von ihnen: „Plutchiks Theorie der Emotionsmischung gehört zu den besser ausgebauten Theorien. Er ordnet die Emotionen kreisförmig an, ähnlich einem Kreis von Farben, bei dem sich aus der Mischung von Grundfarben neue ergeben. Die Mischung von zwei elementaren Emotionen bezeichnet er als Dyade. Mischen sich zwei auf dem Kreis benachbarte Emotionen, spricht er von einer Dyade erster Ordnung, liegt zwischen den gemischten Emotionen eine andere, handelt es sich um eine Dyade zweiter Ordnung usw. [...]. Je weiter zwei elementare Emotionen auseinander liegen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit ihrer Mischung. Wenn dann zwei entfernte Emotionen sich mischen, ist ein Konflikt zu erwarten. [...] Freude und Furcht sind durch die Akzeptanz getrennt und vermischen sich nicht so leicht; der daraus entstehende Konflikt ist Quelle der Emotion Schuldgefühl.“ (nach Plutchik 1980, in LeDoux 1998, S. 123) Die Mischung elementarer Emotionen zu Emotionen höherer Ordnung kann laut Josef LeDoux als kognitive Operation aufgefasst werden (vgl. ebd.).

Warum sollte Messerschmidt ein Interesse daran gehabt haben, negative mentale Zustände mimisch zu reproduzieren? Hier stellt das Ergebnis der Analyse von Ulrich Pfarr, in den Charakterköpfen Messerschmidts drückten sich mehr negative Emotionen aus als positive, die These der genialen Selbsttherapie⁹ elementar in Frage. Man müsste sich die Kombinationen also genauer anschauen, auch vor der Frage, was geschieht, wenn die von Ulrich Pfarr festgestellten widersprüchlichen Figurationen durchgespielt werden. Was bewirkt der von Robert Plutchik konstatierte Konflikt, wenn er sich erzeugen lässt? Vielleicht stellt sich eine Gewöhnung ein, die sich wie eine Desensibilisierung auswirkt, die dann eine Stabilisierung des Gesamtzustands gewährleistet. (...)

⁸ Der konsultierte Text befindet sich in: Bückling, Maraike (Hg.): Die phantastischen Köpfe des Franz Xaver Messerschmidt. Katalog zur Ausstellung im Liebieghaus Skulpturensammlung Frankfurt am Main. 2006, S. 297-311.

⁹ Dass Franz Xaver Messerschmidt diese Selbsttherapie – wenn man hieran überhaupt weiter denken kann – nicht mit dem Abstand eines monistisch-materialistischen Empirikers praktiziert hat, ist selbstverständlich. Schließlich lebte er in einer Mythologie der zwickenden Geister, vor denen man sich schützen kann, wenn man das Rot der Lippen verbirgt.